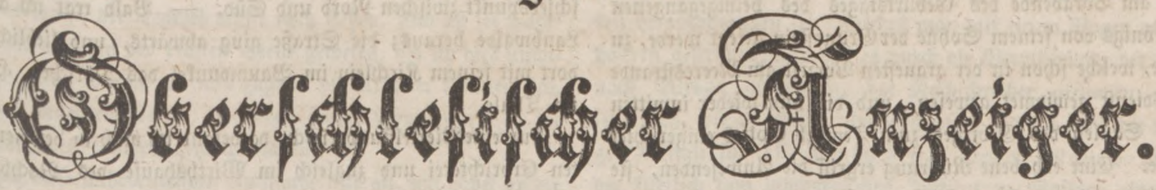
№ 65. 1842.



Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

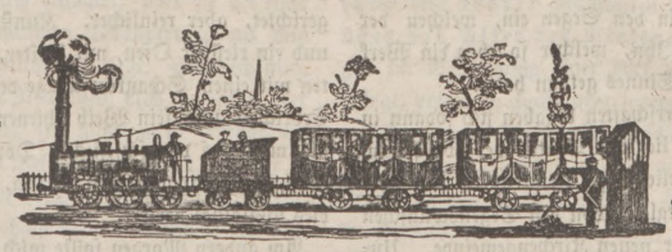
Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.



Ratibor, Mittwoch den 17. August.

Die Feier der Grundsteinlegung zum Wiederaufbau der alten norwegischen Kirche zu Brückenberg im Riesengebirge.

Aus dem Warmbrunner Thale, vom 8. August. Am 2. d. M. fand das Legen des Grundsteines zum Wiederaufbau der alten norwegischen Kirche zu Brückenberg durch Se. Majestät den König statt.

Die damals im hiesigen Gebirge anwesenden allerhöchsten und hohen Herrschaften waren am bezeichneten Tage Vormittags nach 9 Uhr von Erdmannsdorf und Fischbach aus nach Seidorf gefahren, wo die Umspannung erfolgte. Von hier aus begaben sie sich nach Brückenberg bis zur Baustelle. — Auf dem Bauplatze hatten sich schon vorher der Kammerherr, Graf Emanuel von Schaffgotsch, welcher den Grundbesitzer, seinen auf einer Reise abwesenden Bruder, den freien Standesherrn auf Kynast, repräsentirte, die Herren Minister Eichhorn, der Regierungspräsident Graf zu Stolberg aus Liegnitz, der Kreislandrath Graf von Mattuschka, der Baucommissarius, Generaldirektor von Berger aus Hermsdorf u. K. und der Baumeister Hamann aus Erdmannsdorf eingefunden. Auch die Gemeinde Brückenberg und die Schuljugend hatte sich versammelt.

Ihre Majestäten, der König und die Königin, langten gegen Mittag auf dem Bauplatze an. Sie wurden von dem Prinzen Wilhelm und Gemahlin aus Fischbach, von dem Kronprinzen von Baiern, seiner Verlobten, der Prinzeß Marie, und dem Prinzen Waldemar, so wie von einem hohen Gefolge begleitet, unter dem sich auch der Oberpräsident von Schlesien, Herr von Merckel, und die Frau Min. Gräf. v. Reden auf Buchwald befanden. Ihre Majestäten besichtigten zuvörderst den Bauplatz und die im Bau begriffene Grundmauer zur Kirche. Demnächst verfügten Sie Sich in die von Holz errichtete Bauhütte, in welcher die Stücke zur norwegischen Kirche aufgelagert sind. Diese erregten ein sehr großes Interesse. Ueberall sind die Spuren ihres hohen Alters sichtbar. Man ist überhaupt der Meinung, daß sie die älteste Kirche in Norwegen gewesen. Die Holzstücke sind nur mit der Axt zugehauen, andere Instrumente scheinen bei der damaligen Holzbearbeitung nicht angewendet worden zu sein. Das trotz dieser rohen Bearbeitung gar kunstreich erscheinende Schnitzwerk auf den inneren Säulen zeigt Dämonen, welche sich bekämpfen. Auf einem Holzstücke ist eine Jahreszahl sichtbar, welche man für **1138** nimmt.

Das Gebirge, welches am Morgen mit einem dichten Nebel bedeckt gewesen, fing sich an, gegen das Thal zu lichten. Es entfaltete sich eine entzückende Aussicht. Im Hintergrunde lag der höchste Theil des Riesengebirges noch theilweise mit Nebel verdeckt, welcher sich langsam, wie ein gewaltiger Vorhang, an dem Kamme hinaufrollte; im Vordergrunde lagen, von hellen Sonnenstrahlen beleuchtet, die idyllischen kleineren Berge um Erdmannsdorf, Fischbach und Buchwald, in ihrer Mitte das Geschwisterpaar: die Falkenberge.

Der König befahl nun dem Hofprediger **Dr.** Strauß aus Berlin, die Weiherede zu halten. Alle drängten sich um ihn mit entblößtem Haupte. Der Redner erhob seine Stimme mit den Worten des Propheten Haggai, **1. 8:** „Gehet hin auf das Gebirge und holet Holz und bauet das Haus; das soll mir angenehm sein und will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr!“ — In kräftigen, feurigen Worten schilderte er nun das Großartige des Unternehmens, daß zu einer Kirche aus dem fernen Norden, hier an der Grenzmarke

Schlesiens, am Vorabende des Geburtstages des heimgegangenen frommen Königs von seinem Sohne der Grundstein gelegt werde, zu einer Kirche, welche schon in der grauesten Vorzeit am Meeresstrande dem Gottesdienst gewidmet gewesen, und die nun wieder inmitten der riesigen Säulen des Gebirges zum Tempel Gottes eingerichtet werden solle. Eine erhabene Rührung ergriff die Anwesenden, sie wurde gesteigert, als der König selbst den Hammer ergriff, und dreimal auf den inzwischen in die Mauer der Kirche eingesenkten Grundstein schlug. Ein Jeder stimmte in den Segen ein, welchen der Redner vom Himmel herabrief auf Ihn, welcher so eben ein Werk des Ihm innewohnenden frommen Sinnes gethan hatte.

Die allerhöchsten und hohen Herrschaften begaben sich sodann in die am Wege nach der Schneekoppe liegende Brotbaude, wo sie im Freien speis'ten. Gegen 3 Uhr verließen sie Brückenberg und kehrten nach Erdmannsdorf zurück, begleitet von den Segenswünschen aller Anwesenden und besonders der neuen Kirchengemeinde. Unvergeßlich bleibt ihnen diese in ihrer Art einzige Feierlichkeit. Die Kirche wird dereinst die höchste im preußischen Staate sein.

Mährische Wanderungen eines Schlesiers.

I.

Spaziergang zum Oderquell und durch sein Gebiet.

In Wien hatte ich aus Bequemlichkeit versäumt, mir am Frohnleichnamstage den feierlichen Umgang und dabei den Kaiser in seiner ganzen Herrlichkeit anzusehen, aber ich scheute von Ollmütz aus einen Fußweg von zwei starken Meilen nicht, um aus dem wenig besuchten Quell der Oder, meinem vaterländischen Strome, trinken zu können. — Ich nahm den Weg dahin östlich nach dem sogenannten Saumgebirge, und zwar über Klein-Bistrowann und die bei dem Dorfe fließende Bistrowka oder das Stollenwasser*) nach dem Markte Groß-Wisternitz, dem Hauptorte der gleichnamigen Herrschaft. — Die Gegend ist bis hierher meist von Slawen bewohnt, und der des Böhmischen unkundige Wanderer, wie ich, hat oft Mühe mit der Auffindung eines Deutschen, um den rechten Weg erfahren zu können. —

Es war indeß ein sonniger Nachmittag; der Pfad führte durch eine freundliche Ebene, von dem obengenannten Saumgebirge begrenzt, und über Nirklowitz stieg ich aufwärts in den freundlichen Laubschatten, der diesen am südlichsten auslaufenden Höhenzug der östlichen Sudeten schmückt. Die Straße lief über einen langgestreckten Bergrücken, den Sauberg, der seinen Namen von dem vielen Schwarzwilde, das in älterer Zeit hier umtrieb, erhielt. Oft blickte ich von ihm zurück auf die abendlich leuchtende Fläche hinter mir bis Ollmütz, wo die segensvollen Getreidefluren der Hanna sich ausdehnen, und die Höhe des heitern Waldgebirges, welche zur Linken in eine tiefe malerische Schlucht abfällt, erschien mir als mein erster Abschiedspunkt zwischen Nord und Süd. — Bald trat ich aus dem Laubwalde heraus; die Straße ging abwärts, und lieblich ruhete dort mit seinem Kirchlein im Baumdunkel das Dörfchen Habicht im Thale.

*) Es entspringt bei Bärn.

Nur eine Viertelstunde noch, da befand ich mich in der neu erbauten Erbrichterei und zugleich im Wirthshause des Nachbardorfes Haslicht, in dessen Waldreviere die Oder entspringen sollte. Die große Wirthsstube war nach Art der schlesischen Dorfkretschame eingerichtet, aber reinlicher. Kunstlose Tische, Bänke und Schemel, und ein riesiger Ofen, mit breiter, daran hinlaufender Bank, machten mit einem Schankverschlage den wesentlichen Inhalt aus. Der Erbrichter und sein Weib schienen mir besseres Deutsch zu sprechen, als man auf den schlesischen Dörfern hört; aber Bewirthung und Nachtlager waren äußerst dürftig, da nur selten ein Reisender sich in dies Waldthal verirrt.

Am andern Morgen sollte mich ein erwachsener Knabe zum Quell der Oder geleiten, der etwa eine starke Viertelstunde von dem Gebirgsdörfchen entfernt ist. Aber noch hier begegnete ich dem Oberjäger des Reviers, dem freundlichen Anton Rossipal, der eben nach seinen Holzschlägen ging, und mit Vergnügen hörte, weshalb ich hergekommen. Er bot sich sogleich zu meinem Führer an; ich entließ den gedungenen, und unter den lehrreichen Bemerkungen des Waidmannes über das eigentliche Quellgebiet des Stroms gelangten wir in den dichten Oderwald, wo der Pfarrer von Habicht, Franz Nawratyl, sich uns anschloß.

Ich werde nie des reinen Vergnügens vergessen, das ich am Morgen des 23. Juni in der Gesellschaft dieser beiden liebenswürdigen, gebildeten Männer genoß, welche an Freundlichkeiten wetteiferten, den Fremdling seinen Gang hierher, aus Liebe zu dem heimathlichen Strome, nicht bereuen zu lassen. — Der Oberjäger trennte sich von uns auf kurze Zeit, um einem Käufer sein Holz anzuweisen; Nawratyl und ich gingen, ins Gespräch verloren, vermeintlich indessen dem Quell zu, verirrten uns aber bald in dem dichten Walde, und kamen endlich unter der Leitung eines mitgenommenen Holzschlägers zu der Waldlichtung, wo bisher der Quell der Oder angenommen wurde. Hier erwartete uns der des Waldes kundigere Rossipal.

Dicht an dem Waldsaume, aus dem wir heraustraten, stand noch wenige Tage vor meiner Ankunft ein kleiner Holztempel über dem angeblichen, in Stein gefaßten, trüben Oderbrunnen. Wie Lutz erzählt, der vor 4 Jahren hier war, haben einst Breslauer Kaufleute, aus Dankbarkeit gegen den Strom, dem sie ihren Wohlstand verdankten, eine hinreichende Summe zur Errichtung dieses Tempels hinterlegt, wovon indeß meinen Begleitern nichts bekannt war. Nur wenige morsche Säulenstücke lagen noch um das Brunnenbecken her, weil die baufällig gewordene Umfriedigung auf Kosten des Besitzers dieses Terrains, Grafen Podstatzky-Lichtenstein, durch eine massive ersetzt werden sollte, wie ich später in Oderau von seinem Amtmann der Herrschaft Wesseliczko, zu der jenes Waldstück gehört, zu erfahren Gelegenheit hatte. Mit großer Beharrlichkeit behauptete die-

ser übrigens lange, der Tempel müsse noch stehen, und ich sei wahrscheinlich gar nicht an der rechten Stelle gewesen, bis ich dies unwiderleglich bewies, worauf er nun zugab, die Arbeiter könnten sich, ohne speziell erneuten Befehl, während seiner Abwesenheit an die Niederreißung des Tempels gemacht haben.

Ich führe diese unbedeutenden Umstände nur an, um dabei an die häufige Haltlosigkeit solcher Angaben zu erinnern, die der mikrologische Gelehrtengeist oft so wohlgefällig beäugelt, oder sie bei einer von ihm eben wahrgenommenen zufälligen Veränderung mit dem ganzen Pfauenrade kritisirender Nihilität widerlegt. Hätte ich nun, ohne die Bemerkung des projectirten Neubaues, blos angeführt, der von Lutz beschriebene Brunnentempel sei nicht mehr vorhanden, während er einige Tage vor meinem Besuche noch stand, so war es gar nicht unwahrscheinlich, daß mir solch' ein kritisches Möpslein, welches ihn noch vorfand, öffentlich bald darauf bellend in die Waden fuhr.

Wie schon Lutz behauptet hat, ist der Quell an jenem Waldsaume, der früher, nach der Angabe aller geographischen Handbücher, unter einem Haselstrauche entsprang, gar nicht der wahre Ursprung der Oder. Dieser ist vielmehr auf dem Gebiete Groß-Wisternitz und im Reviere von Haslicht, dem Ollmützer Domkapitel gehörig, welches dicht an das Wiesenstück mit der Herrschaft Wesseliczko grenzt, wie außerdem hier noch der Ollmützer an den Prerauer Kreis, denen der Brunnen als Mark dient. Von dieser kleinen Waldwiese nämlich hat der Oberjäger Rossipal, der sich sehr für den merkwürdigen Stromquell auf seinem Reviere interessirt, zu der Anhöhe auf demselben einen schmalen Gang, und darin einen kleinen Graben hauen lassen, in welchem man bei minderer Wasserarmuth, als eben bei meiner Anwesenheit, ein Bächlein dem Brunnenbecken unten zufließen sieht. Es hat seinen Ursprung auf der Anhöhe, und zwar, ebenfalls durch Rossipals Fürsorge, in der Fassung eines ausgehöhlten Tannenklotzes. Lutz giebt diesen Punkt nach seiner sorgfältigen barometrischen Messung nahe an **2000** Fuß über der Ostsee an. Hier ist nun, allen örtlichen Verhältnissen nach, der wahre Stromquell, da er am höchsten und stärksten entspringt. Einige Schritte hinter ihm, wo der Waldgang noch hoch hinaufläuft, erhebt sich ein kleiner Hügel aus Thonschiefer, und auf demselben über Rasensitzen eine krumme Rothbuche. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Erfindung der Violine

gehört zu den noch nicht ausreichend erörterten Fragen. Sehr abweichende Behauptungen finden sich in den Werken, in denen man Aufschluß sich versprechen dürfte, und die Versicherung des Dr. Lichtenthal im Dizionario della Musica unter Violino, daß die Violine aus einem indischen musikalischen Instrumente ohne Saiten hervorgegangen sei, welches man mit einem Bogen von Pferdehaaren gestrichen, und daß es durch die Vermittelung der Kreuzzüge nach Europa gekommen, hat Nachschreiber gefunden. Darum setzt man, wie es scheint, ihre Erfindung ins **12.**, und die ihrer jetzigen Gestalt ins **16.** Jahrhundert. Doctor Mauro Rusconi, der kürzlich dem lombardischen Institut zu Mailand einen Bericht über Ferd. Wolf's Buch: „Ueber die Lais, Sequenzen und Laiche (Heidelberg **1841**)" abzustatten hatte, fand Anlaß, die Frage über das Alter der Violine zu erörtern, und die Bemerkungen zur Bestätigung einer dort aufgestellten Meinung, die er beibringt, verdienen auch außer jenem Kreise Beachtung. Dr. Wolf, an Owen und Walker sich anschließend, erkannte in der britischen chrotta, vom celtischen crwth, einem mit **6** Saiten bezogenen Instrumente, von denen **4** auf dem Halse, **2** unter einem spitzen Winkel seithalb davon auf der Decke endigen, deren erstere mit einem Plectrum in Bewegung gesetzt, die andern mit dem Daumen gedrückt wurden, um den Baß zu bilden, — den Prototyp der Violine, und da dieses Instrument von den Barden auf die Minstrels überging, so scheint die Verpflanzung leicht nachweisbar. Monumental wird sie bestätigt durch ein Basrelief in Sandstein an der Hauptthüre von St. Michele zu Pavia, das roh, wie alle Reliefs an dieser Thür und diesem ganzen Gebäude, einen Mann darstellt, der eine Violine streicht. Das Gegenstück ist ein Mann, der die Harfe spielt. Nun stammt St. Michele zwar nicht, wie Einige behaupten wollten, aus dem **6.** oder **7.** Jahrhundert, sondern aus dem **11.**, und da nichts vorliegt, was das Basrelief für jünger oder älter zu halten bestimmen könnte, so scheint der Violine ein über die Kreuzzüge hinaufreichendes Alter gesichert. Die Form der Violine des Geigers an St. Michele ist der Form der heutigen näher liegend, als die bei Wolf abgebildete britische chrotta; und das scheint aus Rusconi's Zusammenstellung sich zu ergeben, daß im **11.** Jahrhundert, und wahrscheinlich noch viel früher, die Violine selbst in ihrer jetzigen Gestalt bekannt war, und daß sie wahrscheinlich durch schottische und irische Mönche ihren Weg nach dem Festlande fand.

Toleranz.

In Goethe's „Erzählungen deutscher Ausgewanderter" giebt die würdige bejahrte Baronesse der geselligen Bildung jener Zeit, welche den Aufregungen der Revolution voranging, ein schönes Zeugniß. „Man vergaß, sagt sie, in Gesellschaften nicht, daß man, um gesellig zu sein, Vieles von seinen Eigenheiten aufopfern, und daß man wenigstens äußerlich sich beherrschen müsse. Wie sehr hütete man sich damals, in der Gesellschaft irgend etwas zu berühren, was Einem oder dem Andern unangenehm sein konnte. Der Protestant vermied in Gegenwart des Katholiken irgend eine Ceremonie

lächerlich zu finden; der eifrigste Katholik ließ den Protestanten nicht merken, daß die alte Religion eine größere Sicherheit ewiger Seligkeit gewähre. Man unterließ vor den Augen einer Mutter, die ihren Sohn verloren hatte, sich seiner Kinder lebhaft zu freuen, und jeder fühlte sich verlegen, wenn ihm ein solches unbedachtsames Wort entwischt war." — Nun darf freilich nicht in Abrede gestellt werden, daß ein solcher feiner Takt, eine so zarte Rücksichtsnahme auch das Eigenthum vieler geselliger Kreise unserer Zeit ist, aber es gehörte allerdings zum Character der siebziger und achtziger Jahre, daß, wie sehr sich auch katholische und protestantische Landschaften von einander unterschieden, doch die religiöse Toleranz in Deutschland herrschte, wo nicht unduldsame Geistliche aufhetzten, oder Regierungen durch ungerechte Bevorzugung eines Theils der Bevölkerung den andern reizten. Ja, es lebte sich in Städten gemischter Bevölkerung auffallend angenehm. Protestantische Bildung und katholischer Lebensgenuß wirkten vortheilhaft auf die Gegenüberstehenden ein. Mannheim und Breslau, Erfurt und Augsburg waren hierfür bekannt und wurden von unabhängigen wohlhabenden Familien gern und vorzugsweise zum Aufenthalte gewählt, wie dies auch in einzelnen Städten des Rheinlandes, vorzugsweise in dem seiner Bigotterie wegen ganz mit Unrecht verschrieenen Köln in unserm Jahrhundert der Fall gewesen ist, und nur durch die unseligen religiösen Wirren der letzten Jahre eine — wir wollen hoffen, bereits vorübergegangene Störung erlitten hat.

Der Mondstich.

Was ein Sonnenstich bedeuten will, wissen die Meisten, die Wenigsten wohl aber, daß in tropischen Klimaten, besonders zur See, auch der Mondstich gefürchtet, und sorgfältig vermieden wird. So berichtet unter andern der ausgezeichnete englische Reisende Wellsted, dem die Kunde von Arabestan, besonders der am persischen Meerbusen gelegenen Gebiete, äußerst wichtige Aufschlüsse verdankt, Folgendes: Unser keuscher und silberner Mond, an welchem die Liebenden und die Dichter in Europa mit solcher Begeisterung hängen, zeigt sich im persischen Meerbusen keineswegs so lieblich, zärtlich und schmachtend. Sein Licht fällt da in einer wolkenlosen Nacht so schmerzlich, man möchte sagen brennend, daß man fast so sorgfältig sich vor seinen Strahlen birgt, wie vor denen der Sonne. Die Thatsache, daß in beiden Indien animalische Stoffe aller Art schnell in Fäulniß übergehen, wenn sie dem Mondscheine ausgesetzt sind, kann Jeder, welcher dort verweilte, bezeugen, ist aber, meines Wissens, noch nie genügend erklärt worden.

Aus dem Leben.

Wer ist der Hexenmeister, welcher dem Meere verbieten könnte, Woge auf Woge zu rollen? wer zum Frühlinge sagen: verweile! und zum Winter: verschwinde! Wer könnte sich selbst befehlen: Deine Lust, die Du jetzt empfindest, soll währen, so lange das Herz schlägt? Jede Minute ist eine andere, und in jeder Minute die Welt eine andere! In ihr ist nichts dauernd als die ewig in tausenderlei Formen sich verwandelnde Kraft. Fühlt doch jeder Mensch, daß er und seine Umgebungen und Verhältnisse rastlosen Wandlungen unterworfen sind, und daß sein Leben gleich den bunten Flittern, Sternchen und Fädchen im Kaleidoscope, das geschüttelt wird, immer neue Figuren bildet, diese wieder zerstört, und wieder andere und andere zusammenschießen läßt; weiß nicht ein Jeder, daß weder Er noch ein anderes Wesen, das mit ihm zugleich gelebt und des Daseins sich gefreut hat, nach einer Spanne Zeit mehr über die Erde wandeln wird? Und wer wollte nicht einsehen, daß ein Reich oder ein Volk nur aus vielen solcher veränderlichen, vorübergehenden Menschenwesen besteht, und daß, wie in dem vorüberrinnenden Strome, nichts bleibt, als die Veränderung?

Warum nur Eine?

Warum von tausend Schönen
Des Herzens Lieb' und Sehnen
Für Eine nur allein erglüht,
In ihr allein mein Glück erblüht;

Warum ich Molly nur allein
Und keiner Andern gut kann sein,
Das kannst Du, Freund, mich fragen,
Deß' Pulse Allen schlagen?

Ach, meines Herzens enger Raum
Umfaßt ja meine Molly kaum;
Kaum birgt's in heil'ger Stille

Der Liebe Glück und Fülle.
Um Andern auch noch gut zu sein,
Mußt' mir ein Gott mehr Herzen leih'n.

Ratibor.

B...

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 65.

Ratibor, Mittwoch den 17. August 1842.

Familien-Väter werden dringend ersucht ihre Knaben zu hindern auf Straßen und Plätzen sogenannte Drachen steigen zu lassen. Es würde uns Leid thun strafend einschreiten zu müssen. Ratibor den 9. August 1842.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir haben zur anderweiten Verpachtung

1) des nahe an der Stadt gelegenen Kämmerei-Gutes **Brzezie** vom **1. Juni 1843** bis dahin **1852** einen Termin auf den **9. September c.** Vor- und Nachmittags,

u. 2) von circa **166** Morgen Rodeländereien vom **1. September 1842** an, auf beliebige Zeit, einen Termin auf den **10. September c.** Nachmittags **4** Uhr

in unserm Sessions-Saale anberaumt, wozu wir Pachtlustige mit dem Bemerken einladen, daß sich dieselben im Termine über ihre Zahlbarkeit ausweisen, und zu diesem Zwecke **2000** Rthl. baar oder in coursirenden Papieren zu Händen des Commissarii Syndicus **Semprich** sofort erlegen müssen; so wie daß die übrigen Pachtbedingungen jederzeit in unserer Registratur eingesehen und die Realitäten an Ort und Stelle in Augenschein genommen werden können.

Zu dem Gute **Brzezie** nebst dem Vorwerke **Jagelnia** gehören circa **1200** Morgen Acker und Wiesen, **28** Robotgärtner die täglich mit **1** Mann zu Hofe gehen, und circa **600** Männerdiensttage in der Erndte. Die Einsassen zahlen gegen **260** Rthl. Silberzins und entrichten auch einiges Zinsgetreide. Die seit mehreren Jahren als Acker benutzten Rodeländer liegen nahe an dem Gute **Brzezie** und werden im Ganzen mit dem Gute, oder auch in einzelnen Parzellen verpachtet. Der Zuschlag erfolgt nach eingeholter Genehmigung der Stadt-Verordneten-Versammlung an den Bestbietenden. Nachgebote werden nur unter ganz besondern Umständen angenommen. Ratibor den **27.** Juli **1842.**

Der Magistrat.

Groß ist der Schmerz, den die Meinigen mit mir durch den Verlust unserer geliebten Tochter und Schwester **Otilie** empfinden, aber eben so groß ist der Trost der uns am Tage der Beerdigung unseres guten Kindes von der so zahlreichen Begleitung zu Theil wurde! Nehmen Sie Alle unsern tiefsten innigsten Dank für die so herzliche Theilnahme; möge der Allmächtige jede Familie vor ähnlichen Verlusten bewahren.

Ratibor den **15.** August **1842.**

Żentzytzki,
nebst Frau und Familie.

Edictal-Citation.

Königl. Land- u. Stadt-Gericht Ratibor. Erbschaftlicher Liquidazions-Prozeß ist auf den Antrag der Erben des hier verstorbenen Kaufmann **Johann Bugdoll** eröffnet. Zur Anmeldung und zum Nachweise der Ansprüche werden sämmtliche Gläubiger zu dem an der Gerichtsstelle am **13. Dezember c. Vormittags 9** Uhr anstehenden Termine vorgeladen. Die Ausbleibenden gehen ihrer etwaigen Vorrechte verlustig und werden nur an das, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger übrig bleiben sollte, verwiesen werden.

Ratibor den **24.** Juli **1842.**

Bekanntmachung.

Da die Pacht der Herzogl. Anhalt-Cöthenschen Güter **Gugrau** und **Zawadka**, im Pleßer Kreise an dem Weichselfluß belegen, mit **ult.** Juni **1843** abläuft, so sollen gedachte Güter mit allen dazu gehörenden Appertinentien höchstem Befehle zufolge aufs neue vom **1.** Juli **1843** an auf zwölf hinter einander folgende Jahre öffentlich an den Bestbietenden, mit Vorbehalt der Wahl des Pächters, im Wege der Licitation verpachtet werden. Der Licitations-Termin wird hiermit auf den **26.** September d. J. in dem Lokale der unterzeichneten Herzogl. Güter-Verwaltung in **Pleß** früh **9** Uhr anberaumt, und werden hiermit qualifizirte und kautionsfähige Pachtlustige dazu eingeladen. Die Pachtbedingungen sind — mit Ausschluß der Sonntage — täglich von früh **9** Uhr bis Mittag, und von **2—5** Uhr Nachmittags, entweder bei dem herzoglichen Ober-Rentmeister Herrn **Sarganek** im Amts-Bureau im herzogl. Schloße zu **Pleß**, oder in dem Amts-Lokal der unterzeichneten Güter-Verwaltung einzusehen.

Pleß den **23.** Juli **1842.**

Herzogl. Anhalt-Cöthensche Verwaltung der Allodial-Güter u. andern Besitzungen.

Subhastazions-Patent. Freiwilliger Verkauf. Königliches Land- und Stadtgericht Ratibor den **30.** Juni **1842.**

Die unter Nr. **262** und Nr. **281** in der Salzgasse hieselbst belegenen, den Doctor **Senderschen** Kindern gehörigen Häuser taxirt zu **896** Rthl. **26** Sgr. und **1697** Rthl. **8** Sgr. **6** pf. sollen am **17.** October **1842** Vormittag **9** Uhr an der Gerichtsstelle verkauft werden. Taxe und Hypothekenscheine sind in der Registratur einzusehen.

Für die Herren Gartenbesitzer.

Im herrschaftlichen Schloßgarten zu **Beneschau**, Ratiborer Kr., sollen auf den **27.** August **c.** früh **10** Uhr verschiedene Gartenesffekten, bestehend in einer bedeutenden Parthie Treibhaus- und Frühbeet-Fenstern, Orangenbäumen, **300** Stück guter Ananas-Pflanzen so wie verschiedenen andern Treibhaus-Gewächsen — gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden, wozu Kauflustige hiermit einladet.

Das Wirthschafts-Amt.

Bekanntmachung.

Am 19. d. M. von Vormittags 9 Uhr an wird der meistbietende Verkauf des Mobiliar-Nachlasses der Johanna, verwittwet gewesenen Baumgart, geschiedene Ritter, gegen baare Zalung Statt finden.

Ratibor den 11. August 1842.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Von dem beliebt gewordenen Taback

Männchen auf dem Tönnchen

habe ich heute einen bedeutenden Transport empfangen, und empfehle denselben meinen geehrten Consumenten zur gefälligen Abnahme.

Ratibor den 16. August 1842.

Julius Berthold,
aus Breslau, lange Straße Nr. 35.

Mineralbrunnen.

Obersalzbrunnen, Marienbader-Kreutzbrunnen, Selterwasser, Biliner Sauerbrunnen, Johannis-Sauerbrunnen und Pilnaer-Bitterwasser, in den letzten Tagen des Juli und den ersten Tagen des August frisch geschöpft, erhielt und empfiehlt zur geneigten Abnahme.

Ratibor den 12. August 1842.

Die Handlung
Bernhard Cecola,
am Ringe Nr. 17, Ecke der neuen Gasse.

Ein freundliche Wohnung für einzelne Herrn ist im Klingerschen Hause vom 1. Oktober ab zu vermiethen. Näheres bei

Joseph Doms.

Im Verlage von Ferd. Burkhardt in Neiße ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vierzehn Tage in den Central-Karpathen,

ein Wegweiser nach einigen der interessantesten Partieen des Tatra-Gebirges und der Liptauer Alpen, nebst Karte von C. Reyemhol. Geh. 20 Sgr.

Breslau bei Ferdinand Hirt — Schweidnitz bei Heege — Liegnitz bei Kuhlmey und in allen Buchhandlungen ist zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien durch die Hirtschen Buchhandlungen zu Ratibor und Pleß zu beziehen, und zur Selbstbesorgung der Privat-Gärten zur Anschaffung zu empfehlen:

Der populäre Gartenfreund,

oder die Kunst, alle in Deutschland vegetirende

Blumen und Gemüse

auf die leichteste Weise zu ziehen. — Auf praktische Erfahrungen gegründet und herausgegeben von **C. O. Schmidt** und **Fr. Herzog** (Kunstgärtner in Weimar). 224 Seiten. Preis 20 Sgr.

Nicht leicht möchte in einem ähnlichen Werke die Ziehung, Wartung und Pflege der Blumen und anderer Gartengewächse so gut beschrieben sein, als in dem obigen, welches sich noch dadurch auszeichnet, daß sehr viele nützliche, auf Erfahrung gegründete Mittel f r die Gartenwirthschaft darin angegeben sind.

Bei J. P. Bachem, Hofbuchhändler und Buchdrucker in Köln, ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Breslau bei Ferdinand Hirt am Naschmarkt Nr. 47, ferner bei Aderholz, Gosohorsky, Max und Comp. und für das gesammte Oberschlesien in den Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß zu haben:

Preußens gerichtliches Verfahren in Civil- und Kriminal-Sachen.

Ein Auszug aus den darüber bestehenden Gesetzen, insbesondere aus der allgemeinen Gerichtsordnung, der allgemeinen Depositalordnung, der allgemeinen Hypothekenordnung, der Kriminalordnung, dem Stempelgesetz u. s. w.,

nebst einer Einleitung, das Studium angehender praktischer Juristen und deren Laufbahn betreffend.

Dritte, völlig umgearbeitete, und mit Rücksicht auf die neuern und neuesten Bestimmungen ergänzte und vermehrte Auflage.

40 Bogen in gr. 8. auf feinem weißen Maschinenpapier. Preis 2¾ Rthlr.

Interessante Neuigkeit!

Im Verlage zon Fr. Vieweg & Sohn in Braunschweig ist so eben erschienen und in Breslau vorräthig bei Ferd. Hirt, am Naschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pless:

Die organische Chemie

in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie.

Von

Dr. Justus Liebig.

Gr. 8. Elegant geheftet. Preis netto 2 Rthlr.

Bei F. F. Fürst in Nordhausen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau bei Ferd. Hirt zu bekommen, so wie für das gesammte Oberschlesien durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß zu beziehen:

Vollständiges Handbuch der Erbsen- und Bohnen-Gärtnerei,

enthaltend: die systematischen Bestimmungen fast aller bekannt gewordenen Erbsen- und Bohnen-Arten, nebst Belehrung über die zweckmäßigsten Culturweisen im Garten und auf dem Felde, die Treiberei in verschiedenen Jahreszeiten, die Sicherung gegen Ungeziefer, die Aufbewahrung für den Winter rc. Ein Beitrag zu der Lehre von der möglichst hohen Verwerthung des Bodens. Von G. H. Ettmüller, Kunstgärtner. 8. 1842. Brosch. 12½ Sgr.

Der größte Theil der Gärtner bleibt im alten Gleise, unbekümmert um die Erfahrungen, welche die neuere Zeit gemacht hat, aber auch gestraft durch häufige und bedeutende Verluste. Vorzüglich diesen ist dies auch zu empfehlen, damit sie sich selbst überzeugen können, welche reiche Fülle des Segens in den einzelnen Zweigen des Gemüsebaues eine auf Kenntnisse und Vernunft begründete Cultur gewähre.